

Wenige Tage vor Weihnachten im Jahr 1886 erhielt Franz Josef Mathis aus Warth den Auftrag, mit seinem Fuhrwerk einige Ladungen Mehl vom Bahnhof Langen über den Flexenpass in sein Heimatdorf zu schaffen.

Am ersten Tag ging bei strahlendem Sonnenschein alles gut. Das Pferd zog den Schlitten mit der schweren Last mühelos über die Schneebahn. Tags darauf begann es jedoch zu schneien, sodass der Stubener Postwirt dem Fuhrmann dringend von der Fahrt abriet. Doch Franz Josef lachte nur und trieb sein Pferd an. Begleitet wurde er dabei von seinem treuen Hund.

Trotz des starken Schneefalls erreichten sie wohlbehalten die Passhöhe. Nachdem das Mehl in einer Scheune vorläufig verstaut war, trat der Fuhrmann nochmals die Fahrt ins Tal an. Dabei entdeckte er, dass an der gefährlichsten Stelle seines Wegs, im Kurzkehrtobel, eine Lawine abgegangen war.

So stellte Franz Josef Pferd und Schlitten an einen sicheren Platz und begann, eine Bahn für sein Fuhrwerk auszuschaufeln. Besorgt beobachtete er die hohen Schneewächten über ihm, doch sprach er sich selbst Mut zu und arbeitete unbeirrt weiter.

Doch plötzlich schlug der „Weiße Tod“ zu: Ein dumpfer Knall und die Lawine donnerte herab! Ein mächtiger Wirbel riss den Fuhrmann mit. Bald wurde er in die Luft geschleudert, bald ins tiefe Tobel geschmettert. Atemlos und blutend stürzte der Ärmste mit den Schneemassen hinab in den Flexenbach.

Zum Glück lag nur wenig Schnee auf ihm, sodass er Mund und Nase freimachen konnte. Sein linker Arm und die Beine steckten jedoch eisenfest im Schnee, wobei der rechte Oberschenkel zweifach gebrochen war. Verzweifelt schrie Franz Josef um Hilfe, doch niemand hörte die gellenden Rufe.

Um die Mittagsstunde schlug erneut der „Weiße Tod“ zu, und eine zweite Lawine stürzte herab. Diesmal wälzten sich die Schneemassen sechs Meter hoch auf sein Grab. Es wurde stockdunkel um den Fuhrmann. Er schlug wie wild gegen die Schneedecke und schrie aus Leibeskräften. Aber die Atemnot wuchs beständig. Verzweifelt rang der kerngesunde Bursche mit dem Tod, aber vergebens, er wurde immer schwächer.

Plötzlich spürte er einen kalten Luftzug und nasse Kälte. Richtig, er lag ja im Flexenbach. Wahrscheinlich hatte die Lawine das Wasser gestaut, und jetzt bahnte es sich einen Weg. Doch die Freude währte nur kurz, denn langsam stieg das Wasser an, berührte die Schulter und reichte ihm bald bis zum Kinn. In seiner Todesnot rief Franz

Josef den Herrgott um Hilfe an: „Herrgott, hilf mir doch, mein Vater kann doch meine zehn kleinen Geschwister nicht alleine ernähren!“ Und das Wasser sank. Es hatte wohl einen Abfluss durch den Schnee gefunden. Der Verschüttete stammelte ein Dankgebet und spürte bald auch kein Frösteln mehr, seine Füße waren erstarrt.

Nach gefühlt unendlich langer Zeit hörte Franz Josef dumpfe Stimmen und ein Geräusch von Schaufeln von weit her. Tatsächlich, ein Gendarm hatte das herrenlose Fuhrwerk gefunden, ein Unglück geahnt und um Hilfe ins Klostertal und auf den Tannberg geschickt.

Obwohl sich Franz Josef heiser schrie, konnte seine Stimme die Schneedecke nicht durchdringen. Doch bald vernahm er Stimmen und hörte, wie die Helfer anfangen, den Schnee mit spitzen Eisenstangen zu durchstechen. Mein Gott, man hielt ihn für tot! Wie leicht könnte er durchbohrt werden.

Viele Stunden vergingen und der Verschüttete hatte keine Hoffnung mehr auf Rettung. Er war todmüde und fühlte sein Ende nahen. So nahm er Abschied von dieser Welt: „Schau, ich strecke meine freie Hand zum letzten Gruß in den Schnee. Mutter, trockne deine Augen und denk ans Wiedersehen im Himmel! Behüt dich Gott!“ Langsam schwanden dem Sterbenden die Sinne.

Plötzlich verspürte Franz Josef einen starken Stoß am Rücken. „Mein Gott, die rettende Stange!“, war sein erster Gedanke. Würde er sie zu fassen kriegen oder würde sie ihn durchbohren? Bei der nächsten Berührung packte er die Stange und stieß sie mit letzter Kraft zweimal nach oben. Lauter Jubel zeigte ihm, dass man sein Lebenszeichen bemerkt hatte. Flinke Hände schaufelten einen Gang und öffneten behutsam die kleine Höhle im Schnee.

Mit letzter Kraft hauchte der Fuhrmann: „Tausendmal Vergelts Gott!“, und bat um Labung. Erst danach wagten die Männer, ihn ganz zu befreien und auf einen Schlitten zu betten. Manch hartem Mann rannen ob des Wunders Tränen über das wettergegerbte Gesicht. Juno, der treue Hund, war vom 21. Dezember, mittags 11 Uhr, bis 22. Dezember, abends 5 Uhr, auf der Lawine gesessen, unter der sein Herr volle dreißig Stunden gefangen war.

Behutsam wurde Franz Josef von seinen Rettern nach Stuben gebracht. Gerade als man auf die Arlbergstraße oberhalb von Stuben kam, stürzten die Schneemassen an beiden Seiten des Flexenbaches herab; eine kleine Verspätung, und der „Weiße Tod“ wäre Sieger geblieben.

Erleichtert zog die Helferschar in die Stubener Kirche, um dem Herrgott für die glückliche Rettung zu danken.

Erzählt von Monika Reichart und Angelika Meusburger nach Franz Bickel und Hans Sperandio

1. Welches Lebensmittel transportierte Franz Josef Mathis von Stuben zum Flexenpass?

2. Wie lange war der Fuhrmann unter den Lawinen begraben?
- a) 30 Stunden
 - b) 3 Stunden
 - c) 2 Tage

3. Was machte die Rettung des Verschütteten gefährlich?

4. Wie viele Kinder hatte die Familie Mathis?
- a) 10
 - b) 11
 - c) 12

5. Welche beiden Orte verbindet der Flexenpass?

_____ und _____